Heilmittel gegen die Krise?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEILMITTEL GEGEN DIE KRISE ?

Es ist immer interessant, die Fähigkeit der Not zu beobachten, alte Vorurteile als falsch zu entlarven. Plötzlich entdecken grossmächtige Fachleute in führenden Organisationen, dass geheiligte Ansichten, die den Felsen gleich zu stehen schienen, "eigentlich" gar nicht so felsenfest begründet sind.

Zu den Dogmen, die in der Filmwirtschaft hart wie Fels zu stehen schienen, gehörte die Ansicht, dass Filmformate unter dem Format von 35 mm für das Gewerbe nicht ernstlich in Frage kämen, das deshalb auch den Namen "Normalformat" führt. Das kleinere 16 mm Schmalfilmformat wurde zwar nicht als ganz wertlos angesehen, galt aber doch als der Film für die Halb-Dilettanten, jedenfalls nicht für die hundertprozentigen Berufsleute, vielleicht für routiniertere Amateurfilmer. Ein Kinofilm hatte mindestens im Normalformat hergestellt zu sein, das war selbstverständlich.

Und siehe da: der Filmklub der UNESCO in Paris führte 3 neue Filme von Eric Rohmer vor, alle im Schmalfilmformat gedreht. Eric Rohmer, ein hundertprozentiger Parteigänger der "Neuen Welle", drehte "Nadia in Paris", "die Bäckerin von Monçeau" und "Suzanne Carrière" professionell unter dem Gesamttitel "Moralische Geschichten" ("Contes moreaux"), alle auf 16 mm Schmalfilm. Die Vorführung der Filme verlief völlig einwandfrei, es war gegenüber dem Normalformat überhaupt kein Unterschied zu bemerken. Das französische Filmarchiv entschloss sich zur Wiederholung der Vorführungen, nachdem von Verleiherseite Rohmer nahegelegt worden war, seine Filme auf Normalformat umzukopieren, was er entschieden ablehnte. "Entweder im Schmalfilmformat vorführen oder verzichten" war seine Forderung. Er kann sich das leisten, denn die Herstellung des Films ersparte ihm Dreiviertel der Kosten, die ihm im Normalformat erwachsen wären.

Selbstverständlich waren einige Schwierigkeiten zu überwinden, einen grossen Spielfilm in der gleichen Qualität im Schmalfilmformat herzustellen wie im Normalformat. Aber Fachleute ersten Ranges, wie Jean Rouch, die sich hier auskennen, haben Rohmer bestätigt, dass er sie hervorragend gemeistert habe, was auch das Publikum feststellen konnte. Es wurden Stimmen laut, dass man hier vor einer Revolution stehe, besonders wenn die Behauptung wahr sein sollte, dass heute für Schmalfilme ein Material verfügbar ist, das viel zäher als das bisherige, eine viel grössere Zahl von Vorführungen aushält als das bisherige.

Wir glauben zwar nicht an eine Revolution. Wahrscheinlich wird sich der Schmalfilm mit dem neuen Material einen Platz neben den andern Formaten in den Kinos erobern, aber nicht so schnell. Seine Vorteile, besonders in finanzieller Hinsicht, sind enorm. Man hat ausgerechnet, dass zum Beispiel Antonionis Film "Die Nacht" gut hätte auf Schmalfilm hergestellt werden können, aber statt einer Million nur etwa Fr. 200'000.-- gekostet hätte. Nicht nur ist das Material und die Kamera viel billiger, sondern diese ist auch viel handlicher, kommt den Absichten des Regisseurs viel schmiegsamer entgegen, als die bisherigen, grossen "Normal-Kameras". Es ist damit zu rechnen, dass in Zukunft gerade künstlerisch anspruchsvolle und bedeutende Spielfilme viel mehr im Schmalfilmformat hergestellt werden, während dem Normalfilm und seinen noch grössern Abarten die Monstre- und grossen Schaufilme vorbehalten bleiben.

In französischen Filmkreisen hofft man, hier ein wichtiges Hilfsmittel für die weitere Filmentwicklung im Kampfe gegen das Fernsehen gewonnen zu haben. Der "Express" erhofft sich davon sogar einen neuen Aufschwung des künstlerischen Films. Er führt das Versagen der "Neuen Welle" zum Teil auf ihren Dilettantismus zurück, zum Teil aber auch auf die Tatsache, dass es ihr nicht gelungen sei, das alte Star-System von "Papas Kino" zu brechen. Nachdem aber die Leute der "Neuen Welle" aus kleinen Unternehmern bestanden hätten, sei es ihnen unmöglich gewesen, ihre Filme zu vernünftigen Kosten herzustellen, da sich die Stars in Frankreich aufführten und Forderungen stellen, wie wenn die Kinoerträgnisse nicht zurückgegangen wären. Hier könne der Schmalfilm zum Heilmittel werden, vielleicht zum einzigen.

Die gewerbsmässige Herstellung von Schmalfilmen, wie sie nun anscheinend in Frankreich geplant ist, dürfte trotzdem erst auf längere Sicht eine Umwälzung bewirken. In den Kinos sind enorme Beträge für Normalfilm-Anlagen investiert, die nicht einfach abgeschrieben werden können.

So wird es vorerst hinter den Kulissen zu einem Machtkampf kommen. Es wird versucht werden, den Schmalfilm zu boykottieren. Jedenfalls werden sich viele Kinos so lange als möglich gegen ihn zur Wehr setzen. Andererseits wird gerade die jüngere Produzentengeneration sich mit Nachdruck für ihn einsetzen, weil die Beschaffung der Geldmittel für einen Film dadurch viel einfacher wird. Sie werden schliesslich obsiegen, weil sie einesteils in der Lage sind, die Filme besser zu machen und sie bedeutend billiger anzubieten, was besonders gegenüber dem Fernsehen ins Gewicht fällt, besonders aber auch in grösserer Zahl. Für einen Normalfilm können etwa 4 Schmalfilme gleicher Länge hergestellt werden. Das Publikum seinerseits wird die qualitativ besseren und interessanteren Filme bevorzugen, gleichgültig, in welchem Format sie hergestellt sind. Jedenfalls werden sich die Anhänger des alten Formates nicht auf das Publikum berufen können.

KONFLIKT UEBER DAS WERBEFERNSEHEN IM TESSIN

FH. Zu einer staatspolitischen Angelegenheit droht sich ein Konflikt im Tessin um das Werbefernsehen auszuwachsen. Wir haben schon früher berichtet, dass im Gegensatz zur übrigen Schweiz im Tessin ca. 1300 Werbeminuten unbesetzt geblieben sind. Niemand wollte auf diese Weise Reklame machen. Ursache dafür ist zum guten Teil, dass jene Wirtschaftszweige in der Südschweiz, welche diese Werbung bezahlen könnten, meist unter das Werbeverbot des Bundes für das Fernsehen fallen, nämlich Tabak, Alkohol und pharmazeutische Unternehmen.

Die monopolistische, zentralistische, schweizerische AG. für Fernsehwerbung in Bern entschloss sich zwecks Abhilfe zu einem Schritt, der etwas aussergewöhnlich anmutet, sich aber aus den Umständen erklärt: Man wünschte, im nahen Italien Kunden für das Werbefernsehen zu gewinnen, nachdem die eigenen versagt hatten. Die italienische Industrie sollte in die Lücke springen und die noch freie Reklamezeit für ihre Produkte kaufen. Zwar kann bis jetzt das Tessiner Fernsehen nur in etwa 40'000 Familien der Grenze entlang eingesehen werden, aber mit einem Sender auf dem Monte Generoso wären vermutlich eine Million oder noch mehr zu erreichen in Italien.

Hier erhoben sich jedoch wieder rechtliche Schwierigkeiten. Nach dem internationalen Abkommen von 1962 in Stockholm durfte eine so starke Ausstrahlung auf ein benachbartes Territorium nur im Einverständnis mit der betreffenden nationalen Fernsehorganisation erfolgen, hier also mit der RAI, (Rom). Es kam so der Gedanke auf, eine gemeinsam schweizerisch-italienische Gesellschaft zu gründen, "Elvitalia" AG. in der ein schweizerisches und ein italienisches Unternehmen (Tochtergesellschaft der RAI) sich zwecks gemeinsamer Ausübung des Monopol-Akquisitionsrechtes für die Werbesendungen italienischer Herkunft zusammenfanden. So kam es, dass in der Südschweiz im Gegensatz zur übrigen Schweiz dieser besondere Vermittler für Reklamen aus Italien geschaffen wurde.

Die an der letzten Pressekonferenz der Radiogesellschaft harmlos geäusserte Information des Generaldirektors über den Bau eines Senders auf dem Generoso musste in diesem Zusammenhang im Tessin fast wie eine Bombe wirken. Dem Projekt entstand sogleich eine scharfe und einflussreiche Gegnerschaft, weil zu erwarten steht, dass nur noch solche Programme vom Generoso ausgestrahlt werden, die der Elvitalia genehm sind, also auch der RAI, und damit der ganzen Politik dieses Nachbarlandes. Speziell in katholischen Kreisen wurde von einem "Ausverkauf des Tessins mit Haut und Haaren an Italien durch Bern" geredet, von einer "italienischen Staats-Fernsehzensur auf uraltem schweizerischem Boden "usw. Besonders beanstandet wurde eine allerdings rätselhafte Erklärung des Generaldirektors der SRG, wonach keine Gefahr bestehe, da der Vertrag mit der Elvitalia innert 6 Monaten kündbar sei, während sich nachher herausstellte, dass er in Wirklichkeit bis 1974 unkündbar ist, sobald der Sender Generoso endgültig gebaut wird.

Die Gemüter haben sich so erhitzt, dass Bern heute die schlimmsten Absichten unterschoben werden. So soll der Verkauf der 1300 Minuten absichtlich sabotiert worden sein, was sicher nicht zutrifft. Die Tessiner Zeitungsverleger, die bisher mit den Kollegen der übrigen Schweiz in der Fernsehfrage nicht zusammengearbeitet hatten, erwachten ebenfalls plötzlich und behaupteten, dass das Abkommen mit der Elvitalia die vitalen Interessen der freien Tessiner Presse verletze. Es sei ihre Weiterexistenz geradezu in Frage gestellt - eine sanfte Uebertreibung, denn die italienischen Firmen, die ihre Produkte über das Tessiner Fernsehen nach Oberitalien ausstrahlen wollen, sind bestimmt keine Kunden der Tessiner Blätter.

Leider handelt es sich nicht um einen Sturm im Wasserglase. Man wird sich in Bern ernstlich überlegen müssen, wohin der Weg nun führen soll. Im Tessin hat man einige Trümpfe in der Hand; noch kann in manchen Tälern der Südschweiz nicht ferngesehen werden, es fehlen überall Umsetzer. Hier ergibt sich eine dringendere Aufgabe, als der Bau eines gemischt-nationalen, mit italienischem Mitspracherecht belasteten Senders auf dem Generoso. Man hat in Bern einmal mehr aus der bekannten, monopolistischen Einstellung heraus eigenmächtig Entscheidungen getroffen, welche das politische Empfinden der Tessiner berühren, ohne sich mit den massgebenden Persönlichkeiten und Verbänden vorher in Verbindung zu setzen. Die Jagd nach dem Reklamegeld in Ehren, aber die Tessiner wurden hier auf einem heiklen, zwischenstaatlichem Gebiet vor vollendete Tatsachen gestellt, Unternehmungsgründungen, fest abgeschlossene, monopolistische Verträge, monopolistische Pläne, ohne dass sie das geringste dazu hätten sagen können. Dass sie heute das Gefühl haben, sie würden von der SRG. autokratisch behandelt (auch an-